

[← zurück](#)

Studienkollegs

Ausländische Talente? Kein Bedarf!

VON HERMANN HORSTKOTTE

Michael Leitschkis führt ein Leben auf der Überholspur: Diplom mit Auszeichnung, Promotion mit Traumnote. Heute ist der 32-Jährige leitender Mathematiker bei einem großen Versicherungskonzern. Zu verdanken hat er diese Bilderbuchkarriere auch dem Studienkolleg an der Uni Köln. Hier erwarb er über einen Jahreskurs Mitte der 90er Jahre die deutsche Hochschulreife, nachdem er mit 16 Jahren seine ukrainische Heimatstadt Kiew verlassen und nach Köln umgesiedelt war. Das deutsche Abitur nachholen müssen alle Studienbewerber, die in ihrem Herkunftsland weniger als zwölf Jahre zur Schule gegangen sind. "Das Studienkolleg hat mir die nötige Selbstsicherheit für das Fachstudium gegeben", sagt Leitschkis heute.

Doch Menschen wie Leitschkis haben in Nordrhein-Westfalen künftig Pech: Denn wie von Innovationsminister Andreas Pinkwart (FDP) gewünscht, schließt das Land im kommenden Jahr seine studienvorbereitenden Kollegs. Für immer. Gegenwärtig läuft der letzte Kurs. Insgesamt fallen damit 1200 Plätze weg, das ist ein Drittel aller Kollegplätze bundesweit. Bislang steht NRW mit seiner Entscheidung allein. In anderen Bundesländern gelten die Studienkollegs nach wie vor als Brutstätte für internationale Talente.

Über sie qualifizieren sich gut zehn Prozent aller ausländischen Studienanfänger. Leitschkis ist da nur ein beliebiges Beispiel. Kollegiaten aus Aachen beispielsweise sind inzwischen als Professoren an den Universitäten in Clausthal und Siegen tätig. Ulrich Heublein, Statistiker beim Hochschul-Informationssystem, hat die Studienerfolge der Kollegiaten an ausgewählten Unis untersucht und kommt zu folgendem Ergebnis: "Die Kollegiaten schneiden deutlich besser ab als alle anderen Ausländer, ihre Abschlussquote liegt zuweilen sogar doppelt so hoch."

Mit solchen Details aber hält sich Minister Pinkwart nicht auf. Er beharrt auf einem negativen Gesamteindruck: "Die Erfolgsquote von Ausländern liegt bedauerlicherweise noch immer unter der ihrer deutschen Kommilitonen." Seinem Ziel, "den Hochschulzugang von Ausländern zu verbessern und gleichzeitig ihren Studienerfolg zu erhöhen", will er mit gerade einmal 36 Hochschulzugangsstipendien, um die sich alle Unis und FHs in NRW bewerben konnten, nahekommen. Ihnen winken 5000 Euro pro Kopf, mit denen sie in eigener Regie ein einjähriges Ersatz-Kolleg für Supertalente ihrer Wahl organisieren sollen. Angebissen haben aber nur drei von 23 Fachhochschulen und keine einzige Universität.

Der Zustrom von Studienbewerbern aus China, Russland, Afrika oder Südamerika trocknet so unumgänglich aus. Der einzig greifbare Gewinn: Das Land spart 93 Lehrerstellen ein.

Die Landesrektoren befürworten diese Politik. So erklärt etwa Stefan Bildhauer vom International Office der Uni Köln: Studienkollegiaten sind "für uns keine Zielgruppe mehr". Dahinter verbirgt sich die dunkelhafte Vorstellung von "Problemkunden" aus Entwicklungsländern, die viel Förderung brauchen und trotzdem im Wettbewerb um Exzellenz den Hochschulen wenig nützen. Nicht jeder sieht das so: Ruth Seidl, als Politikerin der Grünen in der Landtagsopposition, erklärt: "Für uns bleibt die Studienzvorbereitung ausländischer Bewerber auch aus entwicklungspolitischer

Studienkollegs

Annähernd 4000 Studierwilligen aus dem Ausland bieten Studienkollegs bislang die Chance, in einem Jahr die deutsche Hochschulreife zu erwerben, weil ihr eigener schulischer Abschluss für die Aufnahme eines Studiums an einer deutschen Hochschule nicht reicht. Die Kollegs sind meist staatlich und gebührenfrei. Die Hauptklientel bilden seit rund 50 Jahren Bewerber aus Entwicklungsländern. Traditionell bauen die Kollegs nicht zuletzt auch akademische Brücken für Flüchtlinge oder Asylanten (zunächst aus Ungarn, später aus Griechenland, Chile, Iran oder Krisenregionen in Afrika). Nordrhein-Westfalen nimmt seit diesem Semester keine Kollegiaten mehr auf und streicht die Weiterbildungsplätze für künftige Bewerber. Diesen Politikwechsel lehnen die übrigen Bundesländer bislang ab.

Verantwortung eine öffentliche Aufgabe."

Darauf hatte zum Beispiel auch die Afghanin Qudsia Horia gesetzt. Sie wollte eigentlich in Münster Medizin studieren. "Ohne Studienkolleg weiß ich jetzt aber nicht, wie ich mich auf die deutsche Abiturprüfung vorbereiten soll." Da hilft nur der Umzug in ein anderes Bundesland, vielleicht nach Hessen. Auch die Kultusministerkonferenz hat sich bereits mit diesem Ausweichproblem befasst, aber bislang "keinen Koordinierungsbedarf" entdeckt.

Folgte man dem sonst so vielgepriesenen angelsächsischen Vorbild, müssten die Studienkollegs eher aus- statt abgebaut werden. In England oder den USA heißen sie Foundation Year oder Freshman Year und sind Pflicht für alle Anfänger. Nur: Wer soll und will für die Kollegs hierzulande weiter bezahlen? Diese Frage bleibt ungeklärt.

[document info]
Copyright © FR-online.de 2008
Dokument erstellt am 19.12.2008 um 16:40:03 Uhr
Letzte Änderung am 19.12.2008 um 18:57:17 Uhr
Erscheinungsdatum 20.12.2008

URL: http://www.fr-online.de/in_und_ausland/wissen_und_bildung/aktuell/?em_cnt=1648623&em_loc=1739